

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	34 (1958-1959)
Heft:	3
 Artikel:	Artist und Kraftmensch : ein abenteuerliches Leben
Autor:	Tobler, Adolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1073194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Artist und Kraftmensch

EIN ABEN
TEVERLICHES LEBEN
VON ADOLF TOBLER

Wenn ich eine Klasse Polizeirekruten zum ersten Mal vor der Matte antreten lasse, so kann ich dem einen oder andern die Frage aus den Augen lesen, «wie will uns wohl der kleine weißhaarige Mann mit seinen 76 Jahren zu

Boden werfen?». Ich bitte dann jeweilen den größten und stärksten der Rekruten vorzutreten und mich ohne Rücksicht anzugreifen. Wenige Augenblicke später liegt er unweigerlich auf der Matte, und mit seinem Wirbel

bodenwärts sind auch die letzten zweifelnden Blicke aus den Augen meiner zukünftigen Schüler geschwunden. Ja, meine Haare sind weiß geworden, aber meine Muskeln sind hart geblieben.

Auch für Raubüberfälle wäre ich heute noch ein denkbar ungeeignetes Opfer. Schlecht beratenen Angreifern würde es ähnlich ergehen wie damals im Jahre 1916 in Bremen. Meine Vorstellungen dort waren ein großer Erfolg. Der Höhepunkt des Abends bildete immer mein Kampf gegen einen Freiwilligen aus dem Publikum, dem ich 200 Mark versprach, wenn er mich besiegen würde. Abend für Abend füllte sich meine Kasse und zufrieden wanderte ich damit in mein Zimmer zurück. Meine ununterbrochenen Siege über die stärksten Männer Bremens und meine dicke Brieftasche reizten aber zwei berüchtigte Verbrecher. In einer nebligen Nacht lauerten sie mir auf der Weserbrücke auf und stürzten sich mit geballten Fäusten auf mich. Der Kampf dauerte nicht lange, nach 30 Sekunden lagen zwei regungslose, stöhnende Körper an den Brücken-

geländern. Sie wurden von der Sanität ins Spital gefahren. Natürlich kam es zu einer Gerichtsverhandlung. Als der Vorsitzende den Anklägern das Wort erteilte, erhoben sich die beiden Kolosse, und der eine, mit über 80 Vorstrafen, in der Unterwelt als König von Hasted bekannt, begann sich mit weinerlicher Stimme über den unerhörten Überfall, den ich auf sie verübt hätte, zu beklagen. Die Sitzung brachte mir einen großen Heiterkeitserfolg und erwies sich als glänzende Reklame. Ich wurde sofort zum Trainer der Bremer Polizei befördert und dem Terror in den Straßen und Wirtshäusern durch den König von Hasted und seinen Gesellen ward in Kürze ein Ende gesetzt.

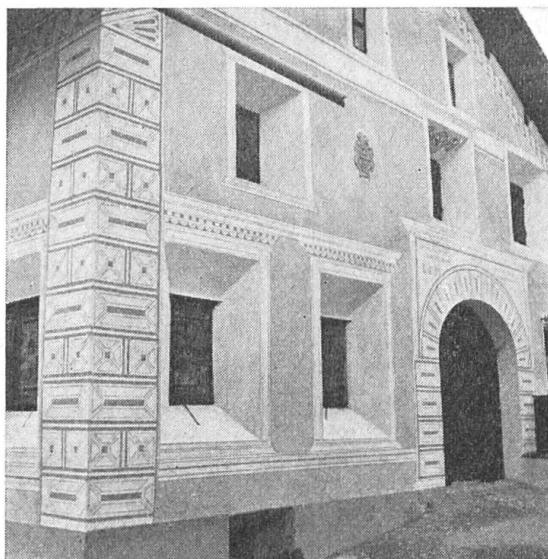
KNABENJAHRE

Meine Bubenjahre verlebte ich im Quartier Hottingen in Zürich. Ich hatte zwei Leidenschaften. Die eine war, mich als Anführer und unerschrockener Kämpfer in den Bubeschlachten auszuzeichnen, die andere, Geld zu verdienen. Ich half mit die Gaslaternen an-

Der Heimatschutz ist nötiger als je

Ein Beispiel

Fotos: Willy Zeller



So sieht der Engadiner Feriengast die Siedlungen des Hochtals. Diese prächtige Sgraffito-Fassade aus dem Jahre 1683 in Bevers wurde mit Hilfe des Engadiner Heimatschutzes restauriert.



Und hier in Guarda-Giarsun zerbröckelt eine einst ebenso reiche Sgraffito-Fassade. Die wenigen in den letzten Jahren restaurierten Fronnen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass in unserem reichen Land, mitten in der Hochkonjunktur, hunderte von andern zerfallen, weil die Mittel fehlen.

zuzünden, die damals noch den wichtigsten Straßen entlang standen, sammelte Pferdemist, verfolgte die Kohlenlieferungswagen und hob sorgfältig jedes Stück auf, das beim Ausladen in den Straßengräben liegen geblieben war. Ich füllte Säcke mit Sägemehl und Holzspänen in Sägereien ab, beim Engroshändler kaufte ich mir Fegesand und mit all dem ging ich hausieren. Auch Altmetalle kaufte ich an und lieferte diese an Händler weiter. Ich anerbot mich, Estriche von Gerümpel zu säubern und empfahl dann dem Hausmeister, den Estrich gleich neu streichen zu lassen. Das gab Arbeit für meinen Vater, der Maler war. Mit ihm zusammen besserte ich auch die alten Betten, Kästen und Vogelkäfige aus, die wir aus den Estrichen wegschafften und an Trödler verkauften.

In unserem Haus wohnte eine Kunstmalerin. Mein blonder Kruselkopf hatte es ihr angetan. Sie bat mich deshalb oft, sie auf den Zürichberg zu begleiten, wo sie mich unter einer Birke, oder am Bachrand mit bloßen Füßen im Wasser sitzend, malte. Einmal nahm sie mich zu einem ihrer Bekannten mit, der sein Atelier im Park des nahen Artergutes hatte. Auch ihm durfte ich daraufhin häufig als Modell sitzen. An den Wänden seines Ateliers standen riesige Bilder. Da waren gewaltige, unheimliche Landschaften und solche mit sonderbaren Wesen, halb Gaul, halb Mensch. Manchmal mußte ich mit einem Finger ein wenig darüberstreichen, um mich zu beruhigen, daß diese nicht wirklich lebten. Der Maler hatte einen Freund, der ihn häufig besuchte. Die beiden erzählten sich viel. Der Freund benahm sich wie daheim, zog fast immer einen Überkittel an und begann auch zu zeichnen und zu malen. Als ich meinen Eltern von dem kleinen Mann im dunklen Anzug und dem unheimlich großen Kopf erzählte, sagten sie mir, daß dies der Herr Staatsschreiber Keller sei und sein Freund der Maler Böcklin.

KRAFT DURCH KÄSE

Nach meiner Schulzeit trat ich eine Lehre als Käser in Dr. Gerbers Molkerei in Zürich an. Den ganzen Tag über hatte ich 30 bis 80 Kilogramm schwere Käselaibe von einem Gestell herunterzuholen und nachdem sie eingesalzen waren, wieder auf ein anderes hinaufzuheben. Diese Arbeit war für mich ein hartes Training. Ich begann dann auch schon in jener Zeit an

Schwingfesten mitzumachen und legte manchen stämmigen, viel älteren Burschen auf den Rücken. Damals waren die beiden Zürcher Turner Neeser und Brunner als Steinstoßer weltbekannt. Diesen schaute ich oft beim Trainieren zu. Ich durfte ihnen jeweilen den Stein nach den Würfen wieder zutragen. Das tat ich mit Begeisterung. Mit der Zeit getraute ich mich dann auch mehr oder weniger heimlich selber einen Stein zu stoßen und setzte mit meinen in kurzer Zeit erreichten Weiten sogar die beiden Meister in Staunen.

Nach eineinhalb Jahren siedelte ich nach Rapperswil über, wo ich wieder zweieinhalb Jahre in einer Käserei arbeitete. Dort wirbelte ich 80 Kilogramm schwere Käse alleine durch die Luft. In jene Zeit fällt auch mein erstes größeres Geschäft. Der Meister gab mir den Auftrag, einige hundert Kilos Käse, die schlecht geworden waren, im Zürichsee verschwinden zu lassen. Das tat ich denn auch, aber vorher hatte ich in meinem Zimmer Laib um Laib in Stücke geschnitten. Die noch guten Stücke aus der Mitte schaffte ich nach Zürich in den Keller meiner Eltern. Dort teilte ich über das Wochenende die Reste in drei Qualitäten ein. Die beste Qualität verkaufte ich zu stark herabgesetztem Preis an beste Hotels, die mittlere Qualität an Restaurants und Bäcker für Backwaren. Die weniger guten Stücke schnitt ich nochmals zusammen und besuchte damit die Baustellen zur Znünizzeit.

Nach der Lehrzeit arbeitete ich einige Monate als Einkäufer für eine Firma in Zürich-Enge. Ich bereiste die Voralpen und Alpentäler und kaufte dort Käse ein, die dann in Blechbüchsen verpackt, nach Südafrika zu den mit England im Krieg stehenden Buren gesandt wurden. Leider erwischten britische Schiffe zu viele unserer Sendungen, so daß die Firma, durch diese Verluste geschädigt, bald Konkurs machte.

ICH WERDE AKTMODELL

Dann unternahm ich meine erste größere Wanderschaft. Von der Quelle des Rheins bis hinunter nach Schieffmandiek in Holland. Wo es mir gefiel, blieb ich einige Tage und verdiente meinen Unterhalt mit dem Ein- und Ausladen der Schiffe. Säcke buckeln machte mir ja keinen krummen Rücken. Als Malergeselle konnte man mich auch gebrauchen, die nötigen Kenntnisse hatte ich bei meinem Vater

erworben. Wenn nichts anderes zu finden war, arbeitete ich bei Bauern auf dem Felde oder in den Rebbergen. In Holland verdiente ich vor allem als Kahnzieher. Wenn es warm und trocken war, schlief ich unter freiem Himmel, um zu sparen.

Als ich gerade wieder einmal auf der Suche nach einer Beschäftigung war, kam mir ein ungewohnter Zufall zu Hilfe. In einer finsternen Gasse Düsseldorfs rempelten mich zwei Burschen an. Auch sie gerieten, wie andere, an die falsche Adresse. Die Kerle wirbelten in allen Richtungen davon und ich wollte den Schauplatz wohlgelaunt verlassen, als mich ein Herr ansprach. Er sei Maler und vermute, daß sich mein Körper als Athletenmodell eignen würde. Am nächsten Tag sprach ich bei ihm vor. In seinem Atelier stand ich in den nächsten Wochen einer ganzen Menge von Künstlern Modell. Die Düsseldorfer Kunstakademie engagierte mich wenige Wochen später ebenfalls. Von da weg hatte ich als Modell in allen Kunstakademien Europas leichten Zugang. Meist wurden mir Verträge Monate zum voraus zugesandt. Mit der Zeit legte ich mir ein Heft an, in welches ich Abbildungen aller Posen klebte, die ich mit den Künstlern eingehübt hatte. Mit diesem quasi Katalog ging ich hau-sieren. Diese Idee fand guten Anklang und setzte meine Arbeitgeber sofort im wahren Sinn des Wortes ins Bild, was ich ihnen bieten konnte.

So verdiente ich als gesuchtes Aktmodell in den nächsten Jahren recht gut. Pro Stunde erhielt ich vier bis sechs Mark, was um 1900 ein schöner Betrag war. In meiner besten Zeit stand ich sechs Stunden täglich. Ganz im Anfang strengte mich das lange Stillstehen mit verrenkten Gliedern so an, daß mir der Schweiß nach einer halben Stunde von der Stirne rollte. Mein Ehrgeiz hätte es mir nicht erlaubt aufzugeben, bevor ich zusammensackte und ohnmächtig liegen blieb. Später konnte ich eineinhalb Stunden in den schwersten Stellungen absolut ruhig stehen. Versuchen Sie es selbst einmal als Kugelstoßer auf einem Bein, das andere ausgestreckt, auch nur eine Viertelstunde regungslos auszuhalten.

Ich kam auf diese Art in ganz Europa herum. Einige Monate lang war ich auch in Genf das Modell von Ferdinand Hodler. Er muß zu jener Zeit knapp an Bargeld gewesen sein. Er schlug nämlich vor, statt mir Geld zu geben, kleine Bilder für mich zu malen, die ich dann

beliebig weiterverkaufen könne. So sammelte ich in Zigarrenläden leere Kistchen und brachte deren Böden und Deckel Hodler. Die vielen Dutzende verschiedener Landschaftssujets konnte ich recht gut absetzen. Als Zwischenhändler anerboten sich wieder die Zigarrenhändler, die mir pro Bildchen sechs bis zehn Franken bezahlten. Etwa ein Dutzend solcher auf Zigarrenkistchenholz gemalter Hodlerbilder verschenkte ich einige Jahre später – leider!

In Basel war ich Modell des Künstlers Burkhard Mangold. Die ganze Kunstgewerbeschule am Spalenberg hat mich gemalt und gezeichnet, von vorn und von hinten und in jeder nur von solchen Künstlern ausdenkbaren Stellung.

In einer Basler Kirche bin ich in einem Glasfenster als Hirte dargestellt.

ICH RINGE VOR DEM SULTAN

Während dieser Zeit gastierte in Basel ein Artist als Entfeßlungskünstler. Er versprach jedem Zuschauer, der sich, nachdem er sich von ihm fesseln ließ, wieder loswinden könnte, 100 Franken. Das reizte mich. Ich hatte mich in all den Jahren als Nationalturner und Schwinger körperlich fit gehalten, zudem interessierte mich die Entfeßlerei schon lange. So trat ich vor, ließ mich binden, und war in einigen Minuten wieder frei. Von den 100 Franken habe ich zwar nichts zu sehen bekommen und dennoch hat es sich für mich reichlich rentiert. Es löste nämlich in mir den Entschluß aus, mich auf das Entfesseln zu verlegen. Ich bestellte die Lektionen von Harry Rudini, dem damals bekanntesten Entfeßlungskünstler. Alle meine Freunde mußten daran glauben und mich Abend für Abend mit Stricken und Ketten fesseln, von denen ich mich dann losband. Keiner brachte es fertig, mich so zu fesseln, daß ich nicht mehr freikam. Meine Handgelenke wurden mit der Zeit so hart wie Eisen und fast völlig empfindungslos.

Bald hielt ich es in Europa nicht mehr aus. In Venedig schiffte ich mich nach der Türkei ein. Auf der Suche nach Arbeit stieß ich auf einen eigenartigen Umzug. Etwa 15 Kamele mit farbigen Decken und umgehängten Plakaten bahnten sich den Weg durch eine interessierte Menschenmenge. Auf den Kamelrücken thronten wie Götter muskulöse Männer mit eingeöltem Oberkörper und in Lederhosen.

Ich erfuhr, daß es sich um einen Wanderzirkus von Ringern handle. Das interessierte mich gewaltig. Als Schweizer Ringer und Schwinger wurde ich gerne aufgenommen, und der Zirkus war um eine Attraktion reicher. Von da an ließ ich mich ebenfalls auf dem Rücken eines Kameles in gleicher Aufmachung bewundern. Meine sehr helle Haut und das blonde Haar waren tatsächlich auffällig. Die Ringer rekrutierten sich aus den stärksten türkischen Lastenträgern. Die meisten waren noch stärker und vor allem viel schwerer als ich. Dennoch wurden sie selten mit mir fertig, denn an Wendigkeit war ich ihnen weit überlegen. Dies führte immer wieder zu komischen Situationen und ließ die Zuschauer in Lachen ausbrechen. Meine mit ungleicher Technik geführten Kämpfe bildeten bald eine Hauptattraktion. Die größte Schwierigkeit machte mir anfangs der eingölzte Körper des Gegners, aber nicht lange.

Einmal wurden wir Ringer vom Sultan Abdul Hamid zu einer privaten Vorstellung eingeladen. In einem Innenhof seines Palastes führten wir unter klarem Abendhimmel unsere Kämpfe vor. Wir wurden fürstlich bewirtet und zuletzt erhielt jeder ein mit Goldstücken gefülltes Säcklein. Es kam mir wirklich vor wie in «Tausend und einer Nacht».

In meiner freien Zeit studierte ich Lehrgänge über Jiu-Jitsu und übte mich weiter im Entfesseln. Als man einmal in Konstantinopel in einer Matrosenspelunke meine Künste bezweifelte, ging ich mit einer ganzen Tischrunde eine Wette ein. Ich ließ mich von den kräftigsten Matrosen im Keller mit beiden ausgestreckten Armen, um den Brustkorb und an den Beinen mit Stricken und Ketten an zwei Balken fesseln. Aber in weniger als einer halben Stunde saß ich wieder in ihrer Mitte. Für den Rest des Abends wurde ich frei gehalten. Die Wette trug mir außerdem die abgemachte Summe von 20 türkischen Pfund ein. Das brachte mich auf den Gedanken, eine Reise mit Entfeßlungsvorstellungen zu unternehmen, die mich nach Odessa führen sollte. Aber unterwegs war 1914 in Rußland eine Revolution ausgebrochen. Wir Passagiere bekamen das durch die Meuterei der Schiffsbesatzung zu spüren. Die Mannschaft war von den Offizieren unter Deck eingesperrt worden und wir hatten wohl oder übel für diese einzuspringen. Als ein respektabler Sturm am Horizont aufzog, begann ich mit Seilen alles, was über

Deck gespült werden konnte, zu verschnüren. In dieser Arbeit hatte ich ja Erfahrung. Zuletzt war nur noch ich allein auf Deck und ausgerechnet jetzt, wo ich es am nötigsten gehabt hätte, fehlte mir ein Seil, um auch mich zu sichern. So mußte ich mich dann einige Stunden lang an alle möglichen Gestänge klammern, um nicht von den über das Schiff hinwegbrausenden Wellen fortgespült zu werden. Wir erreichten Odessa wohlbehalten, aber die dort herrschende Stimmung war für Entfeßlungskünstler ungünstig. So kehrte ich für kurze Zeit nach Zürich zurück.

MARATHONLÄUFER

Ein Jahr darauf befand ich mich wieder unterwegs. Mein Ziel war Athen, wo die zweite Olympiade stattfinden sollte. Ich hatte mich wochenlang in der Umgebung Zürichs auf den Marathonlauf, den ich bestreiten wollte, vorbereitet. Die Strecke führte auf der historischen Straße zuerst 21 Kilometer bergauf und dann in stetigem Gefälle der Akropolis Athens entgegen, so daß man das Ziel von der Mitte der Strecke aus sah. Wir wurden in Kutschen nach Marathon gefahren. Der Start fiel gerade noch in die größte Mittagshitze. Es waren 35 Grad im Schatten. Der Boden stellte für alle Nichtgriechen ein großes Handicap dar. Es waren aneinander gereihte Kopfsteine wie vor 2000 Jahren. Die vielen Löcher, überall dort wo ein Stein fehlte, waren mit Flugsand gefüllt. Eine ungeheure, mit großer Begeisterung mitmachende Menschenmenge säumte die Strecke ein. Wir wurden von Reitern begleitet. Ich setzte mich schon bald in der vorderen Hälfte des Feldes fest. Bis zum Kulminationspunkt hatte ich außer etwa fünf vor mir liegenden Konkurrenten alle überholt. Dann bekam ich plötzlich Bauchschmerzen. Von vielen tausend Händen wurden uns orangefarbene Schnüre entgegengestreckt. Es scheint, daß ich von diesen doch zu viele verschlungen hatte. Ich machte eine Krise durch, die mich einige Kilometer lang daran verhinderte, ganz zur Spitze aufzuschließen. Bald hatte ich aber diese peinliche Verdauungsstörung hinter mir und meine Beine liefen wieder wie von selbst. Es gewannen zwei Ausländer. Sieger wurde Sherring aus Canada. Ich klassierte mich im vierten Rang. Während der Zeit der Wettkämpfe wurden wir kostenlos in Hotels untergebracht. Zwei Einheimische pro Wettkämpfer hatten für unser

Wohlbefinden zu sorgen. Sie begleiteten mich in die Stadt, zeigten mir alle Sehenswürdigkeiten und dolmetschten mir in Restaurants und Läden. Die Mahlzeiten wurden uns auch noch bezahlt. Zum Abschluß fand ein Empfang im königlichen Schloß statt. Wir waren dort Gäste des griechischen Königs Georg und des englischen Königs Eduard. Außer mir befanden sich noch drei andere Schweizer dort. Der Gewichtshebeweltmeister Steinbach, der Schießweltmeister Stähli von St. Gallen und der Radrennfahrer Heiri Suter.

SCHAUSTELLER IM VORDEREN ORIENT

Die nächsten Jahre führten mich in alle Länder des Vorderen Orients. Mit dem Zirkus Momert kam ich tief nach Anatolien, dann über Syrien und Jordanien nach Jerusalem. Meine Nummer bestand aus einem Ringkampf und aus einer Entfeßlung. Mit der Zeit befriedigte mich das nicht mehr so ganz. Wir suchten nach einer Sensation und fanden sie. Ich ließ mich im Innern des Löwenkäfigs an das Gitter fesseln und der Tierbändiger hielt, nur mit einer Peitsche bewaffnet, die Bestien von mir ab.

Als man mich das erste Mal, wie immer ohne Bluff, an das Gitter gebunden hatte und ich die schnaubenden Ungeheuer durch den vergitterten Gang in den Käfig hineintraben sah, brach mir der Angstschweiß aus allen Poren. Mit funkeln den Augen, fauchend und mit weit aufgerissenen Schnauzen kreisten die Tiere um mich herum. Ich zerrte und wand mich, und war schneller als je aus meinen Fesseln heraus. Auch während der folgenden Auftritte konnte ich das unheimliche Gefühl noch nicht los werden. Doch nach etwa zehn Tagen hatte ich mich an die Löwen und umgekehrt auch sie sich an mich gewöhnt. Für diesen Auftritt erhielt ich 80 Franken.

Nach nicht ganz einem Jahr kündigte ich meinen Vertrag mit Momert und machte mich selbständig. Von Dorf zu Dorf wandernd, gab ich meine Entfeßlungskünste und Ringkämpfe zum besten. Dabei lernte ich ganz ordentlich arabisch und war als Gast meist willkommen. Einmal gaben in der gleichen Stadt eine Truppe Japaner Schaukämpfe. Ich freute mich, zum ersten Mal auf Vertreter jener Kampfart gestoßen zu sein, deren Technik ich seit Jahren studierte. Ich stellte mich ihnen vor und bat sie, mich weiter in ihrer Kunst

FRANZ CARL WEBER

Die schönsten, neuesten und modernsten Puppen finden
Sie jederzeit in unserem
Puppen-Paradies!

SWISSAIR

Zürich Bern Biel Basel Luzern St. Gallen Lugano Locarno Lausanne Genève

10 STUMPEN Fr. 1.70
in 2 Schieberschachteln



Hediger-Sandblatt, elegant, mild und leicht gepresst. Hediger-Sumatra,
rund, währschaft. Hediger-Corona, hell, aromatisch, rund, zugespitzt

auszubilden. Ich bestand einen Probekampf, der meine Lehrer in großes Staunen setzte. Von da an zog ich mit ihnen einige Monate herum. Der Zweikampf Japaner gegen Europäer zog gut. Daß wir den Ausgang der Kämpfe zum voraus besprachen, versteht sich von selbst. Wir konnten uns doch nicht alle Tage zusammenhauen.

In Ägypten ersann ich, wieder allein, eine neue Sensation. Ich ließ mich gefesselt von hohen Brücken in Kanäle werfen. Als das nicht mehr zog, machte ich dasselbe, aber mit einem Zentner Gewicht an den Füßen beschwert. Vor dem Wasser hatte ich noch nie Angst gehabt. Schon als Schulbub zog ich einen Siebenjährigen aus einem Weiher am Zürichberg. Mit 17 Jahren rettete ich zwei Männer und eine junge Frau aus der Limmat vor dem sicherem Tode. Die letztere wußte darauf nichts Gescheiteres zu tun, als mich zu beschimpfen: «Es hat Ihnen ja niemand gesagt, Sie müßten mich retten, hätten Sie mich doch lieber versauft lassen.» Mich kränkte das weniger als den Polizisten, der den Rapport schrieb; dieser versetzte ihr eine kräftige Ohrfeige. Später rettete ich noch manchen aus dem

Meer und bekam das offizielle Rettungsschwimmer-Diplom des italienischen Staates, welches mir verbilligte Schiffahrten verschaffte.

Als ich eine feste Stelle als Gymnastiklehrer an einem englischen Missions-College in Jerusalem angeboten erhielt, sagte ich gerne zu. Es war angenehm, einmal für einige Zeit ohne Sorgen für das Morgen mit sicherem Gehalt leben zu können.

Zwischenhinein machte ich auch der Insel Malta einen Besuch. Neben meinen üblichen Entfernungskünsten und Ringkämpfen bot ich einige besondere Attraktionen. Ich demonstrierte der Bevölkerung, wie ich aus den Zwangsjacken, den Handschellen und sogar gefesselt aus dem Gefängnistransportwagen ausbrechen konnte. Das beunruhigte die Behörde. Mir wurde nahegelegt, die Insel innert 24 Stunden zu verlassen. Das lehnte ich kurzerhand ab, da ich dafür keine gesetzlichen Gründe anerkennen konnte. Man drohte mir mit Gewalt. «Sie sollen nur kommen», war meine Antwort. Und wirklich sie kamen. Am nächsten Abend marschierten acht Polizisten, mir schien mit etwas zittrigen Knien, gegen mein Hotel. Eine sensationslüsterne Menge

Kräfte sammeln ...



208

Wer bei d. hastigen Arbeitsweise unserer Zeit ausserordentliche Leistungen vollbringen muss, kommt meist mit der gewöhnlichen Tageskost nicht aus. Um durchzuhalten, ist eine zusätzliche Kraftnahrung notwendig. **FORSANOSE** hat während Jahrzehnten immer mehr Anhänger, weil sie uns wichtige Nährstoffe zuführt und sich bei Überarbeitung, allgemeinen Schwächezuständen und Unterernährung voll bewährt.



Forsanose

hatte sich im Nu versammelt. Von meinem Balkon aus warnte ich die Polizisten, sich der Haustüre zu nähern. Sie versuchten es doch, flohen aber sofort wieder unter dem Hagel meiner Geschosse, Blumenstöcken, Stühlen, Sonnenschirmen und allem was sonst gerade in meiner Nähe stand. Nach einer halben Stunde schickte man mir einen Kommissär der Behörde. Ich erklärte, den Platz räumen zu wollen, aber erst in zwei Tagen, nachdem ich im Quartier der Navy noch die vereinbarten Vorstellungen gegeben hätte. Außerdem bestand ich auf der Einhaltung des mir abgegebenen Versprechens, der bezahlten Überfahrt bis nach Alexandrien. Die Behörde willigte ein, und damit war die Angelegenheit erledigt.

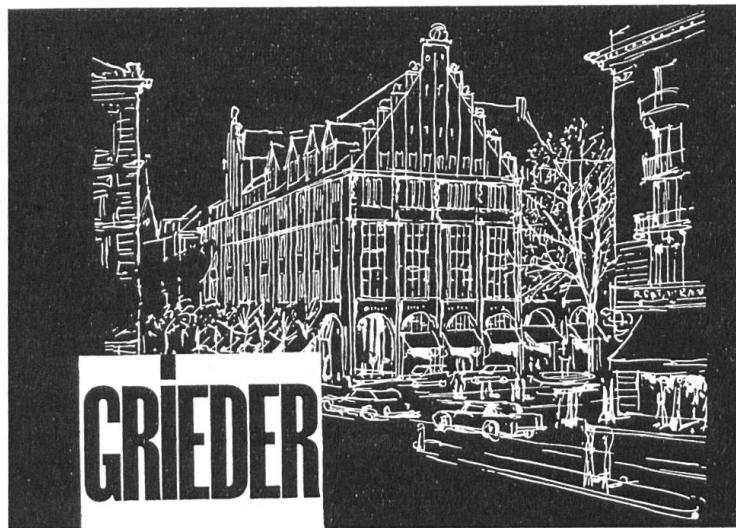
In den Jahren 1912 bis 1914 wütete im Nahen Osten eine heftige Typhusepidemie. Lange Zeit hoffte ich, heil wegzukommen, aber die Krankheit erwischte mich doch noch. Ich kam ins Spital nach Jerusalem und war offenbar so krank, daß man mich aufgegeben hatte. Das mußte irgendwie nach außen gedrungen sein. Bis zum Gerücht ich sei gestorben war nur noch ein kleiner Schritt. Am nächsten Tag standen in den Zeitungen Artikel mit der

Überschrift: «Gott ruft auch die Starken ab.» Meine Nachrufe waren so rührend, daß ich später bei ihrem Lesen selbst noch fast eine Träne wegwischen mußte. Ich wußte gar nicht, was für ein herzensguter, allseits beliebter Mann ich zu «Lebzeiten» gewesen war. Weniger Freude an meinem come back hatte einer meiner Bekannten, der überall Geld für einen Kranz gesammelt, aber das erhaltene Geld für eigene Zwecke restlos aufgebraucht hatte.

ARM UND KRANK WIEDER IN DER HEIMAT

Kaum war ich nach meiner Krankheit wieder etwas zu Kräften gekommen, brach der Erste Weltkrieg aus. Ich gab noch einige Vorstellungen und wurde dann eines Tages plötzlich verhaftet und als Spion verurteilt. Viele Monate verbrachte ich zusammen mit Verbrechern zum Teil in der Todeszelle. Das USA-Konsulat, das die schweizerischen Interessen vertrat, brachte mich schließlich aus dem Gefängnis heraus. Zum Skelett abgemagert und krank, schob man mich auf dem Umweg über Griechenland-Süditalien nach der Schweiz ab.

Geschenke von GRIEDER enttäuschen nie



GRIEDER + CIE. Zürich Luzern St. Moritz

Verlangen Sie

DAS BUCH
DER
GESCHENKE
VON
GRIEDER



Wintersportmode 1959 bei Wollen-Keller

Dieses **exclusive «Mirsa»-Modell** aus schwerer reiner Wolle ist ein Meisterstück italienischer Strickkunst, 2 Farben raffiniert kombiniert, corail-weiss, olive-weiss, beige-weiss **79.50**
Mütze, dazu passend **12.80**

Bestimmt wünschen Sie sich diesen herrlichen **Skipullover** mit elegantem Kragen aus reiner Merinowolle, grob gestrickt, apartes Maschenbild, Modefarben **59.50**

ORLON ist das ideale Material für Ihren saloppen Sportpullover mit V-Ausschnitt, mollig-warm, leicht zu waschen, Relief-Masche, corail, weiss, citron, ciel **44.50**

Wollen-Keller

Strehlgasse 4 und Bahnhofstrasse 82, Zürich

In der Heimat wurde ich sehr freundlich aufgenommen und in einem Militärsanatorium in Lugano gepflegt. Ich hatte jedoch alle meine Ersparnisse und meine riesige Sammlung von orientalischen Waffen und Ziergegenständen sowie meine wertvolle Briefmarkensammlung verloren. 20 ägyptische Pfund und was ich an Kleidern auf dem Leibe trug, war alles, was mir gestattet worden war, mitzunehmen. Bei der liebevollen Pflege kam ich bald neu zu Kräften und begann wieder zu trainieren. Zufällig führten gerade damals zwei Japaner Jiu-Jitsu-Schaukämpfe in Lugano vor. Nach den Vorstellungen forderten sie Gegner aus den Zuschaubern auf, die Bühne zu betreten und es mit einem von ihnen zu versuchen. Ich konnte es natürlich nicht verklemmen und stieg keck auf die Matte. Zur Verblüffung der Japaner lieferte ich ihnen einen Kampf auf Biegen und Brechen. Darauf machten sie mir den Vorschlag, mich ihnen für eine Tournee anzuschließen, was ich auch mit Freuden nahm. Damit war für die nächsten Monate wieder für mich gesorgt.

ZWISCHENSPIEL IN DEUTSCHLAND

Die folgenden Jahre verlebte ich in Deutschland. Als Schausteller kam ich häufig mit Künstlern aller Gattung zusammen. Da ich einmal zufällig vernahm, daß noch einige Nebenrollen für einen Film zu vergeben waren, meldete ich sofort mein Interesse an. In dem damals bekannten Film «Des Lebens Würfelspiel» übernahm ich dann die Rolle eines Gentleman in Frack und Zylinder, der sich auch in einer Saalschlacht nicht von Pappe zeigte. In anderen Filmen spielte ich einen Detektiv. Ich war auch gerne bereit, als Double für bekannte Darsteller gewagte Szenen zu übernehmen und zum Beispiel über Brückengeländer und Felswände aus großer Höhe in Flüsse und Seen zu springen. Für mich war so etwas nicht neu und erst noch ein Kinderspiel. Zudem verdiente ich dabei mehr als früher, wo ich das gleiche, aber noch in einer Zwangsjacke, gezeigt hatte. Auch meine Fertigkeit im Reiten, die ich mir in den Wüsten Syriens angeeignet hatte, konnte ich verwerten. Das ging so zwischenhinein.

Meine Hauptverdienstquellen blieben meine Vorstellungen. Um diese noch etwas einträglicher zu machen, schrieb ich eine Broschüre über Jiu-Jitsu. Ich ließ davon, im Selbstverlag

natürlich, 10 000 Stück drucken. Es war ein Bombenerfolg. Nach kurzer Zeit mußte ich nochmals 20 000 nachdrucken lassen. Die Broschüre wurde mir von den Zuschauern, unter dem Eindruck meiner Vorstellung, aus der Hand gerissen. Es sah alles so einfach aus, wenn es von mir gezeigt wurde. Daneben vertrieb ich in den Vorstellungen, wie viele meiner Kollegen, meine Photographie mit Unterschrift. Um mit den Darbietungen konkurrenzfähig zu bleiben, tat ich mich mit einem Zauberkünstler zusammen, der einen bestimmten Anteil der Einnahmen erhielt. Auch meine eigenen Darbietungen mußten noch schwieriger werden. So fing ich an, mich statt an Stangen, auch an auf der Decke befestigten Rädern anketten zu lassen. Es hatten sich aber die Anfänge der Inflation bemerkbar gemacht. Als diese dann endgültig einbrach, wurde mir die weitere Existenz in Deutschland unmöglich und ich kehrte in die Schweiz zurück. Mein Vermögen war durch die Inflation ein zweites Mal verloren gegangen. Nur die Briefmarken, die ich gekauft hatte, konnte ich in der Schweiz mit Gewinn absetzen.

GENUG IST NICHT GENUG

Auch in der Schweiz war unterdessen das Publikum sehr anspruchsvoll geworden. Ich war gezwungen, meine Nummer immer weiter auszubauen und mich in einer Zwangsjacke mit Stricken und Ketten fesseln zu lassen. Als das auch nicht mehr zog, ließ ich mich gefesselt in eine Kiste aus zentimeterdicken Holzbrettern einnageln, die erst noch mit einer durch vom Publikum mitgebrachte Schlosser gesicherten Kette befestigt war. Das erwies sich wieder für einige Zeit als attraktiv genug. In Luzern trat ich ein Vierteljahr lang jeden Abend «zum allerletzten Male» vor ausverkauftem Saale auf. Ich verdiente einen Haufen Geld. Einige hundert Franken über das Wochenende und ebenso viele während der Woche. Montag und Dienstag machte ich frei, um mich zu erholen, denn am Samstag und am Sonntag gab es je zwei Vorstellungen. Wahrscheinlich glaubte das Publikum immer noch, daß ich irgendwelche Tricks anwende. Das Geheimnis meiner Entfeßlung lag aber allein in einem ungeheuren Kraftaufwand. Es war nicht so, wie vielleicht manche glaubten, daß ich mich beim Fesseln dick mache und nacher die Stricke nur noch abzustreifen brauchte. Leider gibt es auch solche Künstler. Sie treten

Einzelgänger

Es gibt zahlreiche Alleinstehende, die weder Übung noch Zeit haben, eine umständliche Küche zu führen. Für sie alle hat der Künstler Paul Burckhardt das «Kochbüchlein für Einzelgänger» geschrieben. 6.—7. Tausend. Es kostet Fr. 6.65 und ist im

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1
erschienen.



RAICHLE bringt den leichtesten und schönsten Kinder-Skischuh und der ist wasserdicht! Aus herrlich weichem, leichtem, silikon-imprägniertem Silcalf-Leder, wasserabstossend, schwarz mit rot



No. 22/26	Fr. 35.80 netto
No. 27/29	Fr. 39.80 netto
No. 30/35	Fr. 45.80 netto

Schenken Sie Ihrem Liebling tolle Winterfreuden mit dem Leicht-Ski-schuh »RAICHLE Sil-Pic«!

Erhältlich in besseren Schuh- und Sportgeschäften

SCHUHFABRIK L.RAICHLE AG.
KREUZLINGEN

an den Chilbenen im ganzen Lande auf, und zu meiner Schande muß ich sagen, daß einer davon sogar ein Schüler von mir war.

Ich versuchte auch noch andere Kraftstücke in meine Nummer aufzunehmen. Irgendwo hatte ich einen Artist gesehen, der auf dem Rücken liegend, über den Knien und Händen ein Brett trug, auf welches dann ein Klavier mit Stuhl gestellt wurde, worauf ein Klavierspieler ein Stück zum besten gab. Auf den Kriegsschiffen, die ich in meiner Orientzeit besuchte, hatte ich in meinen Vorstellungen schon Ähnliches geboten: Ich stimmte in der gleichen Stellung ein Brett, auf das ein Amboß gestellt wurde. Einige kräftige Matrosen schlugen dann mit den Hämtern auf diesen los, daß es nur so dröhnte. Es dröhnte aber auch in meinem Rücken und ich hatte ernstlich Angst, gefährdet zu werden. Deshalb hatte ich diese Produktion damals wieder aufgegeben. Aber nun wollte ich die Sache mit dem Klavier im Tivoli in St. Gallen doch einmal ausprobieren. Es ging zunächst auch alles gut. Nur glitt mir gegen das Ende des Klavierstückes das Brett auf einer Seite etwas ab. Der Pianist, der ohnehin wie auf Eiern saß, spürte das sofort und sprang gleich vor Entsetzen auf. Dummerweise gerade auf jene

Seite, die mir am Davonrutschen war. Es gab ein gewaltiges Gepolter. Zum Glück blieb das Klavier unversehrt. Das Publikum nahm das Ganze als gut gespielte humoristische Einlage hin. Ich aber ließ es bei diesem einen Versuch bewenden.

Auch der Schweizer Polizei stellte ich mich für Versuche zur Verfügung. Zuerst in öffentlichen Vorstellungen; ich zerbrach jede Handschelle in kurzer Zeit. Die ersten Male erhielt ich für jede aufgebrochene Fessel 25 Franken, bis man einsah, daß nicht irgend ein Trick hinter meiner Leistung stecke und die Fesseln nicht im Prinzip geändert, sondern einfach stärker geschmiedet werden mußten. Schließlich wurde mir verboten, solche Vorstellungen zusammen mit Polizisten durchzuführen.

Meine Darbietungen müssen auf die Zuschauer hie und da als übernatürlich gewirkt haben. Das war nicht nur im Institut Ingenbohl der Fall, wo ich durch die Ritzen der Bretter, als diese mit Getöse auseinanderbrachen, die Institutschüler das Kreuz schlagen sah, wie wenn der Kiste ein leibhafter Teufel entsteigen würde. Ähnliches hatte ich auch bei den Arabern bemerkt. Diese brauten über dem Feuer einen Zaubertrank, aus dem sie auf mir nicht bekannte Art lesen konnten,

Kennen Sie die Vorteile unserer neuen Unfallversicherung? — Unsere Vertreter geben Ihnen gerne näheren Aufschluß, ohne jede Verbindlichkeit für Sie.

Winterthur
UNFALL

Henke
Elite



Elite: Wiederum eine grosse neue «Henke»-Leistung! In Form und Eleganz unerreicht, bietet dieser ganz doppelschäftige, weich gepolsterte Henke-Skischuh alle Vorteile — und was nicht übersehen werden darf — der enorm günstige Preis!
Damen: Fr. 66.80 / Fr. 69.80
Herren: Fr. 77.80 / Fr. 81.80

Stabilo: Ein äusserst robuster Doppelschaftschuh, mit den bekannten Henke-Stabilisatoren im Schaftoberteil. Der speziell in der Fersenpartie gepolsterte Innen- schaft gibt den vorzüglichen Halt, die schmal geschnittene Sohle die maximale Skiführung! «Henke-Stabilo» — wirklich ein Maximum zu bescheidenem Preise!
Damen: Fr. 79.80 netto / Fr. 83.80 brutto
Herren: Fr. 89.80 netto / Fr. 94.80 brutto



SCHUH-PROPAG

Henke

SPEZIALSCHUHFABRIK

& CO. AG. STEIN a. RHEIN

ob ich mit übernatürlichen Mächten in Verbindung stünde.

NOCH EINMAL VOR DEN BESTIEN

Aber die Ansprüche des Publikums stiegen immer höher. Ich begann wieder mit den Sprüngen aus großen Höhen in das Wasser. So sprang ich gefesselt und in der Zwangsjacke vom Rorschacher Leuchtturm in den Bodensee und in Cham von der Spitze der längsten ausgezogenen Feuerwehrleiter in den Zugersee. Das gleiche wollte ich in Luzern machen und zwar in die Reuß an jener Stelle, wo mancher schon in den Strudeln endgültig untergetaucht war. Bereits hatte sich dort eine gewaltige, sensationslüsterne Menge eingefunden, als mich die Polizei im letzten Augenblick am Sprung verhinderte.

Damals gastierte in der Schweiz gerade eine Löwentruppe mit dem Dompteur Schneider. Das brachte mich auf den Gedanken, meinen Befreiungsakt wieder wie damals im Zirkus Momert in Jerusalem im Löwenzwinger auszuführen. Die Vorstellungen fanden im Hallenstadion Zürich statt. Auch diesmal brach mir der Angstschweiß aus, als ich durch die Bretter meines Gefängnisses die Bestien auf mich warten sah. Ich wand mich aus der Kiste, die Bretter hatte ich schnell mit den Beinen und dem Rücken auseinandergesprengt, aber noch waren meine Hände nicht ganz frei. Der Dompteur konnte die Löwen mit der Peitsche kaum von mir abhalten. Sie waren durch die vorher eingeübte Nummer außer sich geraten. Das Publikum klatschte wie toll in die Hände. Wahrscheinlich hätte es ihm noch besser gefallen, wenn ich in Stücke gerissen worden wäre. Als die Polizei in Zürich diesen Auftritt verbot, wiederholte ich ihn in St. Gallen auf dem Brühlplatz. Aber kurz darauf wurde Dompteur Schneider von seinen Löwen zerrissen. So mußte also wieder etwas anderes her.

Ich ließ mich nun in einer Zwangsjacke in eine Kiste einnageln und die mit Ketten und Schloßern gesicherte Kiste in das Wasser werfen. Bei diesen Vorführungen überkam mich, sobald die Kiste untergetaucht war, richtige Todesangst. Ich brauchte etwa drei Minuten, bis ich wieder Luft hatte. Ob das Publikum wohl befriedigt war? Wahrscheinlich dachte es immer noch an faule Tricks. Aber dafür hatte ich endgültig genug. Von jener Zeit an riskierte ich mein Leben nicht mehr.



Jdewe Collant-sport

die ideale Strumpfhose für Sport und Aprés-Ski, ist aus hochelastischem Crêpe-Garn formrichtig gewirkt. Ihr Schnitt (+ Modell geschützt) verhindert das lästige Verrutschen der Strumpfnaht. Maschenstopbänder unter dem verstellbaren Elastic-Rand erhöhen ihre Gebrauchsauer.

Jdewe Collant-sport gewährt grösste Bewegungsfreiheit und wirksamen Schutz gegen Kälte. Erhältlich in beige, schwarz und bunten Modetönen.

Verlangen Sie ausdrücklich

Jdewe Collant-sport

Jdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

NAHKAMPFTRAINER

Ich begann Kurse in Jiu-Jitsu aufzubauen und hatte damit großen Erfolg. Doch nun brach der Zweite Weltkrieg aus und vernichtete mich finanziell zum dritten Mal. Alle meine Schüler mußten von einem Tag auf den andern einrücken. Ich geriet in arge Bedrängnis. Ich war gezwungen, mein Sportinstitut, in dem ich viele tausend Franken investiert hatte, zu schließen. Meine inzwischen auf einige Köpfe angewachsene Familie wurde auseinandergerissen. Was sollte ich tun? Nachdem alle meine Schüler in den Militärdienst eingezogen waren, war es eigentlich naheliegend, der Truppe nachzuziehen und dort als Nahkampftrainer zu wirken. Das tat ich denn auch. In den folgenden Jahren reiste ich von Bataillon zu Bataillon und brachte in den täglichen Drill willkommene Abwechslung. Als neue Kunden gesellten sich Kaderschulen und verschiedene Polizeikader hinzu.

Noch heute bilde ich Polizeikader aus. Meine Kurse führen mich in viele Städte des Mittellandes. Mit meinen 76 Jahren brauche ich noch immer keinen Gegner zu fürchten. Erst kürzlich hatte man mir in einem militärischen Kurs in Brugg einen Schwinger von Hünengestalt als Gegner hingestellt. Mit Spannung erwarteten alle, wie mich der Riese zusammenlegen werde. Dieser packte mich auch gleich mit seinen Pratzen, wie ich es erwartet hatte. Das war sein Fehler. Bruchteile von Sekunden später tätschte er wie ein Sack faule Eier zu Boden. Es war für mich ein einfaches Spiel gewesen. Ich hatte ihn am Helm gepackt und ihm den Kopf abgedreht. Wir nennen das den Hutgriff. Darum müssen sich die Leser merken, nie einen Gegner mit dem Hute auf dem Kopf anzugreifen.

Um auf der Höhe zu bleiben, beteilige ich mich auch bei Wettgehen. Noch letztes Jahr startete ich an einem 35-km-Gehen in Lindau. Von den etwa 40 Konkurrenten der Altersklasse der über 40-Jährigen wurde ich Zweiter. Dieses Jahr trainierte ich auf den Marsch rund um den Zürichsee. Nachts, wenn alle schlafen, konnte man mich im Eiltempo an den Hängen des Uetliberges oder in den Hügeln der Umgebung von Bern trainieren sehen. Ich stand den Lauf als ältester Teilnehmer durch und erhielt die Medaille. Diesen Herbst hatte ich die interessante Aufgabe, dem Botschaftspersonal von Saudi-Arabien das Jiu-Jitsu beizubringen.



Flasche und Fläschchen

Wer auf Weihnachten eine gute Flasche schenkt, stellt damit dem Beschenkten ein Zeugnis der Lebensfreude aus.

Unser Vorschlag: zur Betonung der Lebensfreude und Lebenskunst legt man der Flasche ein Fläschchen der einzigen echten *Lea & Perrins Worcester-Sauce* bei. Wird doch diese rassige exotische Würze von Kennern der ganzen Welt empfohlen!

Der Beschenkte wird die nach einem indischen Rezept hergestellte, sehr ausgiebige Sauce zuerst neugierig ausprobieren, um sie bald regelmäßig für Fisch und Fleisch und auch für Drinks zu verwenden — im dankbaren Gedenken an den kulinarisch versierten Spender.

LEA & PERRINS
WORCESTERSHIRE SAUCE